

London. Südufer der Themse. Gegenüber St. Paul's hat das industrielle Zeitalter einen Stempel in den Stadtbrei zwischen Büroanlagen und Edellofts gedrückt: ein ehemaliges Kraftwerk, erbaut zwischen 1947 und 1963. Der schwarze Ziegelbau mit dem 90 Meter hohen, mittig angeordneten Kamin lässt von fern an die Schornsteinwälder längst untergegangener Fabriklandschaften denken. Der erloschene Herd der maschinellen Produktion steht wie ein Denkmal am Flussufer, wie ein Epitaph für die industrielle Revolution und ihr Ende.

Mit der Tate Modern, dem Neubau der altherwürdigen Londoner Galerie, ist dem Schweizer Architektenteam Herzog&deMeuron einer der schönsten Museumsbauten gelungen. Im Jahr 2000 abgeschlossen, steht er auf der Schwelle zwischen zwei Jahrhunderten der Baukunst. Die Gestalt des industriell genutzten Funktionsbaus wird durch Entkernung und Reduktion auf die wesentlichen Originalelemente aus dem Stadtbrei herausgetrieben und zugleich durch eine neue, postindustrielle Nutzung uminterpretiert. Herzog&deMeuron haben spätere Anbauten entfernt, dem Kaminturm seine vertikale Wucht zurückgegeben, und die Turbinenhalle – ein Schiff vor dem Stapellauf – mit einer zweigeschossigen Glaskrone überdacht, die nachts wie ein beleuchteter Kreuzbalken durch die Anlage schwebt. Fenster sind verdoppelt, Lichtschächte und –roste dazuerfunden, wie um dem Baukörper seine ursprüngliche Signifikanz zurückzugeben. Wo jedoch Neues hinzugefügt ist, arbeiten Herzog&deMeuron mit den für sie markanten eleganten Materialien aus Stahl und Glas. Die Tate Modern ist ein Palast für die Gegenwartskunst geworden. Dieser Museumspalast des 21. Jahrhunderts verdankt seine Aura einer demokratischen Anmutung. Er ist von einem Park umgeben, der die bunten internationalen Besucherströme aufnimmt und sich ihnen auf dem Weg in die Galerie als Ruheinsel im Rumor der City anbietet. Zierliche, federnde Birken sind in Längsstaffeln angepflanzt: eine ironische Geste gegenüber der mächtigen Schichtkonstruktion des Kraftwerks.

Der Palast ist in alle Himmelsrichtungen hin geöffnet. Durch flache Tore gelangt die Menge der Museumsgäste und Flaneure ins Innere, auf eine Rampe, die sachte hinab in jene, von Herzog&deMeuron ausgehobenen Gebäudetiefen führt, in denen einst Turbinen den elektrischen Strom für die umliegenden Quartiere generiert haben. Wendet man sich um, steht man vor einem riesigen Fenster, durch das üppiges Tageslicht fällt. Mit diesem grandiosen Innenraum, der beiderseits in halber Höhe von beleuchteten Glaskorridoren flankiert wird, haben Herzog&deMeuron eine Bühne für das öffentliche Leben gewonnen. Wie der Regisseur im Theater deuten die Architekten den ihnen sich bietenden Gebäudestoff neu. Dabei lassen sie sich unter anderem von der Funktionsweise mittelalterlicher Kirchen leiten, die als Passagen zwischen verschiedenen Wohnvierteln geöffnet blieben. Auch die Tate Modern funktioniert wie eine überdachte Piazza.

In der monumentalen Leere des früheren Energiegenerators breitet sich das Vokabular postmoderner öffentlicher Kommunikation aus: eine zentrale Brücke über der Rampe, Treppen und Rolltreppen wie halbausgestellte Skulpturen, Galerien mit traditionellem Zuschnitt, aber auch mit durch seitliche Fensterschlitze gefiltertem Licht, Kojen, offene Zonen, Restaurants, Seminarräume, Shops.

Die Tate Modern ist rasch eine Ikone der Gegenwartsarchitektur geworden. Nicht das ist wichtig. Sie setzt aber die abendländische Erzählung über den öffentlichen Raum fort. Sie ist ein hinreissender Beweis dafür, dass dieser öffentliche Raum auch im Zeitalter der elektronischen Kommunikation von unwiderstehlicher Magie ist.

Michael Schindhelm